

# Backsteingotische Kirchen in Deutschland, Polen und Kaliningrad als Orte der transnationalen Identitätsbildung.

## Eine empirisch-soziologische Untersuchung

Anna Körs, Rolf v. Lüde

The sociological perspective within the research project »Symbolkirchen« addressed the meanings of Gothic brick churches from Kiel to Kaliningrad, as they are perceived by church visitors today. Specific attention was given to the question how far the churches may hold a potential for building and strengthening a sense of community within the Baltic Sea region and thus to make a contribution to cross-border understanding in the process of European integration. To this end, an empirical study was carried out including several churches in Germany and Poland as well as the cathedral in Kaliningrad. This article outlines the sociological research question, provides information about methodological aspects and gives an outlook on the three following articles arising from the sociological study.

### Fragestellung und Zielsetzung

»Unsere Welt und unser Leben werden durch die einander widerstreitenden Tendenzen der Globalisierung und der Identität geprägt«, mit der Folge, dass wir Menschen<sup>1</sup> überall auf der Welt der sich herausbildenden Netzwerkgesellschaft und ihrer inhärenten Auflösung von Raum und Zeit eigenständige Ausdrucksformen kollektiver Identität gegenüberstellen. Ausgehend von dieser globalen Gegenwartsdiagnose Castells<sup>2</sup> kann der Prozess der Europäisierung im Allgemeinen – und das Zusammenwachsen des Ostseeraumes im Besonderen – aus soziologischer Perspektive verstanden werden als ein Bündel multipler soziale Entwicklungen, die sich nicht nur auf die Formierung von Institutionen, die Koordinierung der Politik und der wirtschaftlichen Verflechtung der Anrainerstaaten beziehen, sondern wesentlich durch die Vernetzung und Vermischung der beteiligten Gesellschaften untereinander geprägt sind.<sup>3</sup> Mit Fokus auf diese gesellschaftliche Dimension stellt sich vor allem die Frage nach einem zwischen den Gesellschaften entstehenden Gefühl der Zugehörigkeit, einem sense of community – letztlich einer Art cross-border identity, ohne die eine Gesellschaftsintegration nicht möglich wäre. Konstituierend für die Herausbildung solch kollektiver Identitäten sind (grenzüberschreitende) Interaktionen mit der sozialen und – wie im Folgenden betont wird – auch der räumlichen Umwelt und ihren Symbolen.

»Wenn Netzwerke Zeit und Raum auflösen, verankern sich Menschen in Orten und rufen ihr historisches Gedächtnis auf«<sup>4</sup>, das heißt gerade durch Prozesse

der Enträumlichung können lokale Orte stärker an Bedeutung gewinnen. Dies gilt umso mehr, als dass die »Übermoderne« zunehmend »Nicht-Orte« hervorbringt, also Räume, an denen sich weder Identitäten noch Beziehungen noch Geschichte ausbilden bzw. ablesen lassen, wie zum Beispiel Räume des Verkehrs, Räume der Kommunikation und Räume des Konsums, so Marc Augé in seinen »Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit«, während die alten Orte im Zuge dieser Vereinheitlichung der Welt, zu »Orten der Erinnerung« erhoben, einen speziellen, fest umschriebenen Platz einnehmen.<sup>5</sup> Dies trifft – so die Grundannahme des »Symbolkirchen«-Projektes – in besonderer Weise für historische Kirchengebäude zu, die zunächst als Orte der Vergangenheit sowohl als Innovation ihrer Entstehungszeit als auch Medien des Wissenstransfers und der Erinnerungen über Jahrhunderte hinweg gelten können. So beispielsweise wurde bei der Lübecker St. Marienkirche, Vorbild für zahlreiche Backsteinkirchen im Ostseeraum, das erste Mal in der Architekturgeschichte das hochgotische französische Kathedralsystem auf Backstein übertragen.<sup>6</sup> Dabei ist, neben Neuerungen in den Baukünsten und ihren Formgebungen wie zum Beispiel der für die Gotik charakteristischen Betonung der Vertikalen und dem aus Spitzbögen, Kreuzrippengewölbe und Strebepfeilern entstehenden Stützsystem, allein der Backstein als ein »Hochtechnologie-träger« und »Ausweis von Modernität« zu deuten.<sup>7</sup>

Die Kirchbauten waren aber nicht nur das Ergebnis technischer Machbarkeit und innovativ in bautechnischer oder materieller Hinsicht. Ausschlaggebend für ihre Entstehung waren auch gesellschaftliche und wirtschaftspolitische Faktoren wie insbesondere die zeitgleiche Wirksamkeit der Hanse, deren neue Machtposition ihren bis heute sichtbaren Ausdruck in der Baupolitik der Städte entlang der Ostseeküste fand.<sup>8</sup> In der Vielzahl der städtischen Sakralbauten offenbarte sich dabei neben dem engen Verhältnis des hansischen Bürgertums zur christlichen Religion ebenso auch sein politischer Geltungsanspruch. »Die die Stadtsilhouette beherrschenden gewaltigen Kirchenbauten waren nicht nur Ausdruck der Glaubensstärke, sondern zugleich auch weithin sichtbare Zeichen der Macht und Leistungsfähigkeit des Städtebürgertums – Zeichen, die der Adel der Umgebung gewiß richtig zu deuten lernte.«<sup>9</sup>

Die Kirchen, Ausdruck städtebürgerlichen Stolzes, Reichtums und ihrer urbanen Emanzipation, wurden dabei nicht nur als Ort ihrer kirchlichen Veranstaltungen, sondern auch für andere Zwecke wie des Rates oder für Versammlungen der Bürgergemeinde genutzt und verkörperten die Einheit der mittelalterlichen Welt. Dies ist lange her und die Kirchen haben seitdem nie wieder solch umfassenden Einfluss auf die bürgerliche Lebensgestaltung ausgeübt. Gerade die Vielfalt der Nutzungen, wie sie im Mittelalter üblich war, ist dabei verloren gegangen beziehungsweise wird in Deutschland heute wieder zitiert, um die Kirchen unter dem Druck schwindender Mitgliederzahlen und fehlender Einnahmen für andere als die parochiale Nutzung zu öffnen.

Wie lassen sich nun, so war mit Blick auf die von der Soziologie im »Symbolkirchen«-Projekt fokussierte Zeitdimension der Gegenwart zu fragen, backsteingotische Stadtkirchen heute als Orte des Wissenstransfers und der Innovation verstehen? Begreift man soziale Innovationen allgemein als neue Wege, Ziele zu erreichen<sup>10</sup>, und Wissen als zu entwickelndes, vermittelndes und bewahrendes gesellschaftliches Konstrukt<sup>11</sup>, ist zu reformulieren: Inwieweit und auf welche Art und Weise können backsteingotische Stadtkirchen zur Zieldimension einer grenzüberschreitenden Verständigung beitragen, indem sie durch »menschliche Kreativität« und »symbolische Ressourcen« das (Alltags-)Wissen um und damit die Erinnerung<sup>12</sup> an ein gemeinsames kulturelles Erbe fördern und dadurch zur transnationalen Identitätsbildung im Ostseeraum beitragen?

Vermutet wird, dass ihr besonderes Potenzial als Orte der grenzüberschreitenden Verständigung in Gegenwart und Zukunft auf ihrer historischen Qualität aufbaut, jedoch darüber hinausgeht: Als sichtbarer, versteinertes Teil der Geschichte und Kultur einer Stadt, Region oder eines Landes können Kirchengebäude als eines der wenigen kollektiven Identitätssymbole verstanden werden, über die eine Gesellschaft verfügt. Ihre entscheidende Bedeutung besteht dabei »in der allgemeinen sozialen Reaktion, die es bei fast allen Gesellschaftsmitgliedern hervorruft.«<sup>13</sup> Historische Kirchengebäude sind, so die Annahme, mehr als zweckgebundene Orte für bestimmte religiös eingestellte Gruppierungen, deren Bedeutung sich nicht in ihrer unmittelbaren Nutzung und Funktion erschöpft. Vielmehr ist anzunehmen, dass die eigentliche Kraft der Kirchengebäude etwas anderes ausmacht: das Symbolische, allgemein verstanden als etwas, das Bedeutungen im Denken der sie wahrnehmenden Menschen auslöst. Eine zentrale Frage ist, inwieweit Kirchengebäude dabei auch Bedeutungen beinhalten, die sich nicht nur auf die Gemeinde, die Stadt beziehen, sondern darüber hinaus auf eine Verständigung über nationale und religiöse Grenzen hinweg verweisen können. Was können Kirchen als solch bedeutungsgeladenen Gebäude beitragen zu einer grenzüberschreitenden Verständigung? Knüpfen sie an ehemals gemeinsam geteilte Orientierungen und Wertvorstellungen an und können sie auch heute und in Zukunft verstanden werden als Orte einer grenzüberschreitenden Verständigung – und wenn ja, in welchem (konkreten) Sinne? Nachdem hiermit die soziologische Lesart der für das gesamte »Symbolkirchen«-Projekt zentralen Fragestellung nach dem Symbolgehalt backsteingotischer Kirchen umrissen ist, wird im Folgenden die methodische Herangehensweise skizziert.

### **Empirische Studie**

Die soziologische Forschung befasste sich mit der gegenwärtigen Bedeutung und dem symbolischen Gehalt der projektbeteiligten Kirchen aus der Perspektive unterschiedlicher Besuchergruppen wie der Gemeinde, der Stadtbevölkerung sowie der Touristen. In den Blick genommen wurde hierbei der Prozess der Symboli-

sierung, verstanden als eine Syntheseleistung des Bewusstseins, bei der, ausgehend von der jeweiligen Kirche, Verweise auf »Anderes« herbeigeführt und Bedeutungen im Denken der sie wahrnehmenden Menschen ausgelöst werden. Die konkrete Forschung befasste sich mit den Fragen, worin diese Bedeutungen im Einzelfall bestehen, welche Funktionen sie übernehmen, welche Wirkungen erzeugt werden und welchen Mustern ihre Konstruktion möglicherweise folgt. Hierzu wurden umfangreiche empirische Arbeiten zu den Kirchen in Deutschland, Polen und Kaliningrad durchgeführt. Zunächst erfolgte eine grundlegende Beschreibung der Kirchen anhand sekundärer Daten aus Literatur, Internet etc. in Form einer Synoptischen Analyse. Des Weiteren wurden ausführliche Experteninterviews mit kirchlich Verantwortlichen geführt. Dies geschah unter der Annahme, dass die konkreten Nutzungen und darüber hinausgehenden Bedeutungen der Kirchen maßgeblich von den jeweils existierenden kirchlichen Vorstellungen, Erwartungen etc. beeinflusst sind. Schließlich wurden rund 2.500 Kirchenbesucher zu ihren Bedeutungszuschreibungen befragt. Durch dieses bisher einzigartige Datenmaterial wurden erstmalig empirisch gesicherte Aussagen zur Frage nach den gegenwärtigen Symbolgehalten von Stadtkirchen aus Sicht der Nutzergruppen möglich.

Die Untersuchung war somit in ihrem Design vergleichend angelegt, musste jedoch in ihrer Umsetzung an die jeweilige Kirche und die Situation und Bedingungen vor Ort angepasst werden. Entscheidend war für die Auswahl der Kirchen und die Durchführbarkeit des Forschungsvorhabens neben der Ressourcenverfügbarkeit vor allem die Zugänglichkeit der Fälle, die dann als gegeben angesehen wurde, wenn die hauptverantwortliche(n) Person(en) der jeweiligen Kirche identifizierbar, erreichbar, berechtigt und willens war(en), den Feldzugang zu gewährleisten, zudem den Untersuchungsprozess aktiv zu begleiten und außerdem »ungewohnte Zumutungen« in Kauf zu nehmen, wie beispielsweise Zeit für Gespräche zu erübrigen oder eigene Selbstverständlichkeiten als fragwürdig behandelt zu wissen.<sup>14</sup> Im Ergebnis wurden für den deutschen Raum insgesamt fünf Kirchen in jeweils zwei westdeutschen und zwei ostdeutschen Städten als Fälle ausgewählt, dies waren die St. Nikolaikirche in Kiel, die St. Marienkirche und St. Petrikerche in Lübeck, die St. Nikolaikirche in Wismar sowie die St. Nikolaikirche in Stralsund. Während das Forschungsdesign für diese Kirchen direkt vom Institut für Soziologie der Universität Hamburg, teilweise unter Mithilfe von kirchlichem Personal vor Ort, vollständig umgesetzt werden konnte, waren in Polen und in Kaliningrad die Kontakte zu Kirchen und Universitäten erst herzustellen.

In Szczecin und Gdańsk wurden durch mehrmalige persönliche Aufenthalte vor Ort Kontakte aufgebaut, die zu erfolgreichen Kooperationen mit Soziologen der dortigen Universitäten führten, so mit Prof. Dr. Robert Bernard Woźniak vom Institut für Soziologie der Universität Szczecin und dessen Mitarbeitern Dr. Anna Królikowska und Maciej Kowalewski, die verantwortlich für die Forschungsarbeiten zur St. Jakobikirche in Szczecin waren und den gesamten Forschungsprozess von der Erhebung bis zur Interpretation der Daten übernahmen. Die For-

schungsarbeiten in Gdańsk wurden durchgeführt von Magda Żadkowska und Bogna Dawgiało von der Universität Gdańsk, die sich eingehend mit der St. Johankirche sowie auch mit der Marienkirche befassten und für die Datenerhebungen verantwortlich waren. Mit der Zusammenführung, kontextuellen Einordnung und Interpretation der polnischen Daten beschäftigte sich maßgeblich Justyna Herrmann, gebürtig in Łódź, Diplom-Politologin an der Universität Hamburg und Mitarbeiterin von Prof. Dr. Peter Reichel (siehe auch dessen Beitrag zum deutsch-polnischen Verhältnis im 19. und 20. Jahrhundert). In Kaliningrad wurden die Forschungsarbeiten während eines Aufenthaltes im Juli 2005 wesentlich unterstützt durch Heye Osterwald, Propst der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Kaliningrader Gebiet (siehe auch dessen Beitrag zur Ökumene in Kaliningrad), sowie dessen Vikar Dietrich Brauer. Um die Auswertung und Deutung der dort erhobenen Daten hat sich Hans Werner Dannowski gekümmert, der, aufgewachsen im ehemals ostpreußischen Nautzken nahe Königsberg und Stadtsuperintendent i.R. an der Marktkirche in Hannover, das »Symbolkirchen«-Projekt als Mitglied des wissenschaftlichen Beirates von der Auftaktkonferenz 2003 in Gdańsk bis zur Abschlusskonferenz 2006 in Hamburg begleitet hat. Während die qualitativen Untersuchungsschritte für jede dieser vier Kirchen realisiert und dabei jeweils mehrere aussagekräftige Experteninterviews mit den kirchlich Hauptverantwortlichen geführt werden konnten, gestaltete sich die Umsetzung der quantitativen Besucherbefragung aufgrund eingeschränkter Zugangsmöglichkeiten vergleichsweise schwieriger. Je nach Datenbasis, die in dem jeweiligen Artikel angegeben ist, sind die Ergebnisse der quantitativen Befragung somit entsprechend vorsichtiger zu deuten, als dies für die deutschen Kirchen der Fall ist.

Ein methodisch analoges Vorgehen war somit nicht möglich, vielmehr hat die soziologische Untersuchung in den einzelnen Städten und für die jeweilige Kirche unterschiedliche Tiefen und Reichweiten im Hinblick auf die Aussagekraft ihrer Ergebnisse erreicht. Daher war auch eine länderübergreifende systematisch-komparative Analyse nicht zulässig. Dennoch ist die Tatsache, dass es gelang, neun der insgesamt dreizehn am »Symbolkirchen«-Projekt beteiligten Kirchen und damit jede der neun Städte in die Untersuchung einzubeziehen, als ein Gewinn des Projektes zu werten, da hierdurch eine »grenzüberschreitende Verständigung« praktiziert wurde, wie sie das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse verfolgte – oder in den Worten eines Experten während eines Interviews: »Also ich glaube, ... dass der große Ertrag dieses Projektes schon in der Arbeit, die Sie gerade machen, liegt. Nämlich indem Sie diese Vernetzung vorbereiten, indem Sie die Kontakte knüpfen, dass das ein ganz wichtiger Baustein ist, so ein Modul, was jetzt entsteht.« Aus der unterschiedlichen Güte des Datenmaterials resultierten unterschiedliche Herangehensweisen der lokalen Auswertung und Interpretationen der Daten. Die so entstandenen Texte stehen somit jeder für sich selbst und liefern gleichzeitig einen Baustein zu den kontextuell unterschiedlichen Sichtweisen auf die gegenwärtigen Bedeutungen backsteingotischer Stadtkirchen in Deutschland,

Polen und Kaliningrad und ihren Potenzialen zur (transnationalen) Identitätsbildung im Ostseeraum.

### **Beiträge**

Der Beitrag von Anna Körs und Rolf v. Lüde bietet eine vergleichende Analyse zur Bedeutung der o.g. deutschen Kirchen, mit einem besonderen Augenmerk auf den Ost-West-Vergleich der Kirchen in Kiel und Lübeck bzw. Wismar und Stralsund. Gezeigt wird zunächst, dass die für das gesamte »Symbolkirchen«-Projekt zentrale Annahme, dass Kirchen mehr sind als Funktionsgebäude und eine Vielfalt an Bedeutungszuschreibungen zulassen, im Falle Deutschlands gerade vor dem Hintergrund der kirchlich-religiösen Situation einerseits und der baulichen Verfasstheit der Kirche andererseits hoch plausibel ist: Während die institutionelle Religiosität an Bedeutung verliert, ist zum Erhalt von einer zunehmenden Anzahl von kirchlich kaum mehr genutzten und finanzierbaren Kirchengebäuden ein hohes soziales Engagement zu beobachten. Zur Frage, weshalb dies so ist bzw. welche Bedeutungsaspekte hierfür eine Rolle spielen, wird zunächst eine theoretische Perspektive anhand von Schlüsselkategorien wie Symbol, Raum, Identität entworfen, um sodann empirische Befunde vorzulegen. Die Ergebnisse legen nicht nur eine Deutung der Kirchengebäude als kollektiv geteilte gesellschaftliche Symbole nahe, sondern begründen auch die Vermutung ihrer spezifischen Potenziale zur Ausbildung eines transnationalen Gemeinschaftsgefühls, wenngleich sich diese als zukünftig noch stärker nutzbar zu machen herausstellen.

Der Artikel von Justyna Herrmann, Anna Królikowska, Maciej Kowalewski, Bogna Dawgiało und Magda Żadkowska verdeutlicht zunächst anhand einiger Daten zur kirchlich-religiösen Situation den polnisch-katholischen und damit vergleichsweise völlig andersartigen Kontext der Untersuchung, in dem, so ein zentrales Ergebnis, die Kirchengebäude primär als Orte religiöser Praxis wahrgenommen werden, während ästhetische, städtische oder geschichtliche Bedeutungsaspekte eine tendenziell geringere Rolle spielen. Gleichzeitig sind mit den Städten Szczecin und Gdańsk sowie den drei Kirchen St. Jakobi, St. Marien und Johannis so unterschiedliche städtische Kontexte bzw. Kirchentypen repräsentiert, wodurch die einzelnen Kirchen im Hinblick auf die ihnen zugeschriebenen Bedeutungen ebenso wesentliche Unterschiede zeigen. Die Möglichkeiten einer europäischen Dimension der Kirchen auslotend, wird deutlich, dass die Kirchen zwar vor allem als lokale Orte wahrgenommen werden und kaum als Teil einer gemeinsamen backsteingotischen Architektur entlang der Ostsee. Die Einstellungen gegenüber dem Zusammenwachsen des Ostseeraums und auch Europas sind jedoch äußerst positiv, wobei der Kirche eine deutlich stärkere Position zugetraut wird, als dies in Deutschland der Fall ist.

Zum Dom in Königsberg/Kaliningrad verfolgt Hans Werner Dannowski in seinem Beitrag eine biographisch geprägte, theologisch phänomenologisch orien-

tierte Perspektive und vertritt die These, dass der Dom als historischer Ort gerade in der heutigen russischen Stadt eine größere Bedeutung als Identifikationspunkt hat, als dies im früheren Königsberg der Fall war. Durch den Rekurs auf die Geschichte werden die Besonderheiten der Stadt und des Domes vor Augen geführt und der Dom als Solitär sowohl unter den backsteingotischen Kirchen als auch in Relation zur Stadt hervorgehoben. Den empirischen Anhaltspunkten zufolge wird das Domgebäude aktuell vor allem als Ausdruck des städtischen Geschehens gedeutet, steht sowohl für die Zerstörungen als auch den Wiederaufbau und ist Ort der Erinnerung sowie auch Ort der Zukunft und Hoffnung, weniger hingegen Ort des kirchlich-religiösen Geschehens. Dies korrespondiert mit dem erst 1992 gefassten Beschluss zum Wiederaufbau des Doms und verweist auf die Frage seiner zukünftigen Nutzungen, zu der der Autor die Vision eines europäischen Zentrums des Dialogs zwischen Aufklärung und christlichem Glauben entwirft.

- 1 Auch im Folgenden sind stets Menschen beider Geschlechter gemeint und es wird aus stilistischen Gründen auf die Nennung der weiblichen Form verzichtet.
- 2 Manuel Castells, *Die Macht der Identität*. Teil 2 der Trilogie *Das Informationszeitalter*. Opladen 2002, Kapitel 1, hier S. 3.
- 3 Vgl. Jan Delhey, *Das Abenteuer der Europäisierung*. Überlegungen zu einem soziologischen Begriff europäischer Integration und zur Stellung der Soziologie zu den *Integration Studies*. In: *Soziologie*, 34. Jg. (2005), Heft 1, S. 7–27, hier S. 10. Zu den aktuellen Entwicklungen einer Soziologie der Europäischen Integration siehe zum Beispiel Stefan Immerfall, *Fragestellungen einer Soziologie der Europäischen Integration*. In: Maurizio Bach (Hg.), *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften*. Wiesbaden 2000, S. 481–503; Maurizio Bach, *Beiträge der Soziologie zur Analyse der europäischen Integration. Eine Übersicht über theoretische Konzepte*. In: Wilfried Loth, Wolfgang Wessels (Hg.),

- Theorien europäischer Intergration. Opladen 2001, S. 147–173.
- 4 Castells, *Identität* (vgl. Fußnote 2), S. 71.
  - 5 Vgl. Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte*. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt/M. 1994, S. 92f.
  - 6 Vgl. Peter W. Kallen, *Kunst der Fuge*. Die Baukunst der Gotik in Lübeck. In: Lübeck. *Die Hanse – Macht des Handels*. Bonn 2002, S. 31–52, hier S. 44f.
  - 7 Als aufwendig herzustellender und ursprünglich exklusiver Baustoff, im Gegensatz zum Feldstein als das eigentlich natürliche Material der Ostseeküste, war der Backstein zunächst den Klöstern, landesherrlichen Bauten sowie den Bauten der hansestädtischen Bürgerschaft vorbehalten und wurde als Massenprodukt erst im Laufe des 13./14. Jahrhunderts etabliert. So bezeichnet und ausgeführt von Matthias Müller in seinem Vortrag »Zwischen Ortsbezogenheit und Weltverbundenheit. Mittelalterliche Kirchenarchitektur des Ostseeraums als vormoderne Form

- des European Networking« beim Kunsthistorischen Kolloquium, das im Rahmen des »Symbolkirchen«-Projektes im Warburg-Haus Hamburg am 29.03.2006 abgehalten und auf Tonband aufgezeichnet wurde (siehe ebenso dessen Artikel in diesem Band). Siehe auch Ernst Badstübner, Uwe Albrecht (Hg.), *Backsteinarchitektur in Mitteleuropa. Neue Forschungen, Protokollband des Greifswalder Kolloquiums*. Berlin 1998; Ernst Badstübner, Dirk Schumann (Hg.), *Backsteintechnologien in Mittelalter und Neuzeit*. Berlin 2003.
- 8 Vgl. Hans Josef Böker, *Die mittelalterliche Backsteinarchitektur Norddeutschlands*. Darmstadt 1988, S. 137.
- 9 Johannes Schildhauer, Konrad Fritze, Walter Stark, *Die Hanse*. Berlin 1981, S. 146. Besonderes Identifikationspotenzial hatten dabei die hohen Kirchtürme, denn sie »waren viele Kilometer vom Meer her zu sehen und kündigten den Seeleuten, lange bevor sie im Hafen ankamen, an, dass Haus und Herd wieder erreicht waren. Deshalb waren diese Kirchen in den Augen der Hansens sogar das Symbol ihrer Vaterstadt.« Philippe Dollinger, *Die Hanse*. Stuttgart 1989, S. 355.
- 10 »Soziale Innovationen sind neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden. [...] Während die Produktivität technischer Innovationen auf der Manipulation physikalischer Energie und Materialien beruht, hängt die Produktivität von sozialen Innovationen von der menschlichen Kreativität und von symbolischen Ressourcen ab«, so definiert Wolfgang Zapf, *Über soziale Innovationen*. In: *Soziale Welt*. Jg. 40/1989, S. 170-183, hier S. 177f.
- 11 Vgl. Peter L. Berger, Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M. 1969. Plädiert wird für eine Soziologie des Wissens, die den Prozess analysiert, wie jene »Realitäten«, die wir jeden Tag erleben, sozial konstruiert werden. Betont wird die besondere Bedeutung von »Wissen« und dabei insbesondere das Alltagswissen, im Unterschied zum wissenschaftlichen Wissen, in den Vordergrund gerückt.
- 12 Carruthers behauptet sogar, »that all thinking, whether conscious or non-conscious, requires memory. Since thinking takes time, thoughts must be held in memory for long enough to achieve their effects. Anything which serves to keep them in memory for longer may therefore lead to better thinking.« Peter Carruthers, *Language, thought and consciousness. An essay in philosophical psychology*. Cambridge 1996, S. 236. Zum Zusammenhang von Raum und Erinnerung und den Erinnerungs- bzw. Wissens- und Bewusstwerdungspotenzialen von Kirchengebäuden siehe auch den folgenden Beitrag von Anna Körs, Rolf v. Lüde in diesem Band.
- 13 Hans-Georg Soeffner, *Kulturrelikt – Reservat – Grenzzeichen. Kirchen in der offenen Gesellschaft*. In: ders., *Gesellschaft ohne Baldachin. Über die Labilität von Ordnungskonstruktionen*. Weilerswist 2000, S. 124–144, hier S. 134.
- 14 Vgl. Stephan Wolff, *Wege ins Feld und ihre Varianten*. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek 2004, S. 334–349, hier S. 342.